

Eine Landkarte in unwegsamem Gelände

Herausforderung zu einem kritisch-konstruktiven Gespräch mit Thorsten Dietz

Suche nach den Evangelikalen im Niemandsland

Im März 2022 hat Thorsten Dietz, bislang Dozent an der Evangelischen Hochschule in Marburg, eine fulminante knapp 500 Seiten starke Gesamtdarstellung der evangelikalen Bewegung vorgelegt. Diese ist gleichermaßen eine Herausforderung wie auch ein Gesprächsangebot, auf das ich mich mit dem vorliegenden Beitrag einlassen möchte. „Menschen mit Mission. Eine Landkarte der evangelikalen Welt“, so betitelt der Autor sein ambitioniertes Werk. Gleich zu Beginn meines Beitrags muss ich gestehen, dass je und dann Erkenntnisse, die ich als Zeitzeuge während der letzten 50 Jahre gewonnen habe, in meinen Kommentar miteingeflossen sind.

Der Hardcovereinband des Buches zeigt zwei Wanderer in zerklüftetem unwegsamem Gelände. Die Touristen schauen von einer kargen düsteren Felslandschaft aufs offene Meer, das sich als schäumende Brandung in eine Bucht ergießt. Die Wellen schlagen gegen die Felsen und die bedrückende Landschaft lässt einen rätseln, was der Verfasser und Verlag mit dieser Fotografie im Blick auf das Thema „Menschen mit Mission“ dem Leser vermitteln wollen. Sind es die Evangelikalen, die sich durch ein Niemandsland kämpfen und unsicher nach Orientierung Ausschau halten? Man erwartet hinter der Fotografie zunächst eher einen Kriminalroman oder eine Sciencefictionreise in eine nicht gerade einladende Wildnis. Wer hier eine Landkarte vermutet, braucht viel Fantasie. Dass sich hinter dem Buchdeckel dann die historische Darstellung einer weltweiten nahezu 400 Jahre währenden Frömmigkeitsbewegung verbirgt, darf mit Recht erstaunen. In weiten Teilen ist die akribische Landschaftsbeschreibung des Autors für den Kenner spannend und für den distanzierteren Beobachter u. U. verwirrend. Die Detailgenauigkeit, mit der der Verfasser seinen Gegenstand betrachtet, gleicht über viele Seiten eher einer Straßenkarte von New York mit ihren Verästelungen als einem Landschaftspanorama. Für Menschen, die die evangelikale Bewegung ernsthaft kennenlernen wollen, lohnt sich indes Lektüre.

Auf jeden Fall ist das Buch didaktisch sehr gut gestaltet. Kerngedanken werden durch farbliche Differenzierungen zwischen Normaldruck und goldfarbenen Zwischenüberschriften hervorgehoben. In eingestreuten Kästen sind Zitate und Schlüsseltexte sowie Zusammenfassungen herausgehoben, die zum besseren Verständnis helfen. Von Persönlichkeiten, die in besonderer Weise referiert werden, sind Fotos beigegeben; häufig in Verbindung mit signifikanten Zitaten.

Die vielschichtige Geschichte des Evangelikalismus

Dietz führt die Geschichte der Evangelikalen auf die Great Awakening (1730-1790) in den USA zurück. Damals kamen Menschen in großen Scharen zum christlichen Glauben. Wichtige Repräsentanten sind Jonathan Edwards, George Whitefield sowie der Methodismus der Brüder John und Charles Wesley. Die große Erweckung war eingebettet in das Selbstverständnis der nordamerikanischen Kolonien Neuenglands mit dem großen Selbstbewusstsein der puritanischen Pilgerväter, nämlich eine „City upon a hill“ (Stadt auf dem Berge) zu verwirklichen. In der Great Awakening spielte der Kongregationalismus der reformierten Tradition mit seiner Betonung der Autonomie der Ortsgemeinde eine wichtige Rolle. Auf der anderen Seite des Atlantiks war es vor allem der britische Anglikanismus von Whitefield und Wesley, der der Bewegung seinen Stempel aufdrückte.

Dietz verweist darauf, dass sich die frühen Evangelikalen kritisch mit dem Staatskirchentum der Church of England (Anglikaner) auseinandersetzten und dass ihnen die gesellschaftlichen und politischen Machtpositionen der europäischen Großkirchen suspekt waren. Bemerkenswert für die evangelikale Bewegung ist ihre kritische Auseinandersetzung mit dem Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert. Die Überwindung der Sklaverei wurde in den USA durch das höchst wirksame Buch von Harriet Beecher Stowe „Onkel Toms Hütte“ befördert. Politisch setzte im britischen Parlament William Wilberforce die Abschaffung des Sklavenhandels durch.

Will man heute die Evangelikalen in den USA verstehen, dann muss man auf die 1906 in Los Angeles angestoßene Pfingstbewegung eingehen. Dietz gesteht ohne Umschweife, dass ihn die Pfingstbewegung zunächst stark irritiert hat. Aber der Funke

von Los Angeles war bald von den USA nach Norwegen und von dort auch nach Deutschland übergesprungen.

Nach sehr detaillierten Beschreibungen der Evangelikalen in den USA wendet sich der Verfasser dann der historischen Entwicklung in Deutschland zu. Die ersten prägenden Impulse des Evangelikalismus sind auf den Barockpietismus des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Philipp Jacob Spener, August Hermann Francke, Nikolaus Graf von Zinzendorf und Johann Albrecht Bengel sind hier als bestimmende Persönlichkeiten zu benennen. Im 19. Jahrhundert wurde der klassische Pietismus auch in Deutschland durch diverse Erweckungsbewegungen abgelöst (1850-1950). Dabei ist festzuhalten, dass sowohl die Freikirchen als auch die Gemeinschaftsbewegung gesellschaftlich und kirchlich lange Zeit marginalisiert wurden. Sie hatten mit Widerstand und Diskriminierung zu kämpfen.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat der damalige Präses des Gnadauer Verbands in Deutschland, Kurt Heimbucher, drei Grundströmungen der evangelikalen Bewegung ausgemacht: Allianz-evangelikale, Bekenntnis-evangelikale und schließlich pfingstlich-charismatische Evangelikale.

Insgesamt liegt der historische Schwerpunkt der Darstellung bei Dietz im angelsächsischen Bereich.

Und es war auch ohne Frage im 20. Jahrhundert der amerikanische Evangelist Dr. Billy Graham, von Hause aus Baptist, der führende Kopf der evangelikalen Bewegung – zunächst in den USA und dann weltweit. Zwischen Deutschland und den USA entwickelten sich von Anfang an deutliche Unterschiede. Während der Pietismus stark durch das Luthertum mit seiner Zwei-Reiche-Lehre beeinflusst ist, hatten in der angelsächsischen Welt – und vor allem in den USA – die reformierten Kirchen den größten Einfluss. Dieser angelsächsische Einfluss setzte sich dann durch das britische Weltreich und die globale Bedeutung der USA auch rasch in den Ländern der Zweidrittelwelt bestimmend durch.

Insgesamt kann man die geschichtliche Aufarbeitung von Dietz nur bestätigen. Es ist ihm eine kenntnisreiche solide und faire historische Präsentation gelungen.

Thorsten Dietz ist in einer doppelten Weise für die Darstellung der evangelikalen Bewegung prädestiniert. Er war schon während seines Theologiestudiums vom

Evangelikalismus fasziniert und hat sich als systematischer Theologe dann akademisch qualifiziert. Besonders seit seiner Mitarbeit beim Internetforum „Worthaus“, bei dem er seit 2016 engagiert ist, hat er eine ansehnliche Zahl von Followern gewonnen, die seine kritischen Beiträge zur evangelikalen Bewegung mit Begeisterung aufnehmen. Gleichzeitig bekennt Dietz seine tiefe Prägung durch evangelikale Christen. Er hat eine persönliche Bekehrung erlebt und versteht sich als „Mensch mit Mission“. Insofern verweist seine wissenschaftliche Beschäftigung mit der evangelikalen Bewegung auf seine christliche Biografie. Der Slogan „Theologie ist Biografie“ trifft auf Thorsten Dietz fraglos zu. Er zeichnet Wege und Straßen, die er gegangen ist und auf denen er um Richtungsweisung ringt. Sucht er als Wanderer zwischen den Welten den Ausweg aus einer bedrohlichen Umgebung? Will er aus einer engen Welt in ein weites Land fliehen?

Was ist evangelikal? Versuch einer Definition

Thorsten Dietz schließt sich der bekannten Definition des britischen Historikers David Bebbington an, der vier zentrale Merkmale des Evangelikalismus herausgearbeitet hat. Zuerst und vor allem geht es um die persönliche Bekehrung. Die Christusbeziehung des Einzelnen steht im Zentrum. Ziel der Evangelisation ist nicht nur eine traditionell intellektuelle Zustimmung zu christlichen Glaubensinhalten, sondern die Gewissheit über das persönliche Heil.

Maßgeblich ist auch die Hochschätzung der Bibel als verbindliche Norm in allen Fragen des Glaubens und der Ethik. Schließlich konzentrieren sich die Evangelikalen auf die Person Jesu Christi als Herr und Erlöser. Das Christuserignis in der Menschwerdung Gottes ist ebenso elementar wie die Bedeutung des Kreuzestodes als Grundlage der Sündenvergebung und Erlösung. Schließlich geht es um die Hoffnungsperspektive, die durch die Auferstehung und erwartete Wiederkunft des Herrn geschenkt wird.

Die Hervorhebung der persönlichen Bekehrung impliziert, dass in allen Zweigen der evangelikalen Bewegung eine deutliche Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen betont wird. Aus der persönlichen Bekehrung erwächst nicht zuletzt der

Impuls, missionarisch tätig zu sein und Christus zu bekennen. Daher auch das Gesamtthema des Buches „Menschen mit Mission“.

Die Bedeutung der weltweiten Organisationsstrukturen: Gründung der Evangelischen Allianz und die Lausanner Kongresse

Als erste ökumenische Bewegung wurde in der Ära des Konfessionalismus 1846 die Evangelische Allianz in London gegründet. Ihr gelang es, Repräsentanten aus dem gesamten reformatorisch-protestantischen Spektrum zu gewinnen. Der Gründung in London schlossen sich dann in verschiedenen europäischen Ländern nationale Allianzen an. Die Allianz hatte von Anfang an ein stark sozialpolitisches Interesse im Blick auf die Religionsfreiheit als elementares Menschenrecht. Die Weltweite Evangelische Allianz steht mit ihren nationalen Strukturen und den Fachkommissionen für Theologie, Mission, Jugend, Frauen, Religionsfreiheit usw. für Kontinuität und Zusammenhalt der evangelikalen Bewegung.

Eine zweite äußerst wirksame und bedeutende internationale Struktur wurde 1974 von der Billy Graham Association durch den ersten internationalen Kongress für Weltevangelisation angestoßen. 2700 Evangelisten und Kirchenleiter aus nahezu allen Ländern der Welt waren von Billy Graham in die Schweizer Metropole eingeladen worden. Die so entstandene Lausanner Bewegung war für alle Teilnehmenden ein entscheidendes Schlüsselerlebnis. Der choreografisch eindrucksvolle Einzug der führenden Repräsentanten wie Billy Graham, dem anglikanischen Theologen John Stott und dem australischen Bischof Jack Dain war ein eindrucksvolles Erlebnis. Am Schlußtag des Kongresses stand eine bewegende Abendmahlsfeier mit der wegweisenden Predigt des anglikanischen Bischofs Festo Kivengere aus Uganda. Der Kongress als Arbeitstreffen war dann ausgefüllt mit Plenarvorträgen aus den verschiedenen kirchlichen und theologischen Strömungen sowie von zahllosen Arbeitsgruppen, Foren, nationalen Gesprächskreisen usw. Was die evangelikale Bewegung weltweit ist, wurde durch diesen Kongress sichtbar gemacht. Die kirchenhistorische Bedeutung des Lausanner Kongresses besteht wesentlich in der Tatsache, dass neben der römisch-katholischen Kirche, den orthodoxen Kirchen und dem Genfer Ökumenischen Rat der Kirchen erstmals die evangelikale Christenheit als eine zentrale Erscheinungsform des christlichen Glaubens international in

Erscheinung trat. Thorsten Dietz schildert ausgehend von den Lausanner Evangelisationskongressen in Lausanne 1974, Manila 1989 und schließlich Kapstadt 2010 die wichtigsten Impulse, Strömungen und Diskussionen innerhalb des Evangelikalismus. Auf diese Vielschichtigkeit weist Dietz immer wieder hin, wenn er sagt, dass es „die Evangelikalen“ so nicht gibt, sondern nur eine sehr plurale Ausdifferenzierung evangelikaler Gruppen und Traditionen. An den drei großen Evangelisationskongressen lässt sich zudem die ungeheure Dynamik der weltweit wachsenden Pfingstbewegung verdeutlichen. Während in Lausanne 1974 die Diskussion zwischen konservativ kirchlich geprägten Evangelikalen und den Pfingstlern praktisch keine Rolle spielte, wurde dieses Thema in Manila zu einer beachtlichen Zerreißprobe. 2010 in Kapstadt waren Pfingstler und Charismatiker dann voll auf allen Ebenen integriert.

Sind die Brücken stabil? Kritische Fragen an den Autor

Thorsten Dietz bezeichnet sich als Grenzgänger und Brückenbauer. Welche Grenzen überschreitet er? Welche Brücken baut er? Der Verfasser bewegt sich in unsicherem Gelände. Er möchte Grenzen überschreiten und verlässt damit die angestammte Heimat. Aber er möchte zeitgleich den Rückweg über von ihm errichtete Brücken antreten. Es geht ihm schließlich um eine neue Kartografie der theologischen und kirchlichen Landschaft. Aus seinem Plan ist ersichtlich, dass er die alte evangelikale Welt hinter sich lässt und dennoch die Verbindung mit ihr aufrechterhalten will. Führt das nicht zu einer Quadratur des Kreises?

Dietz hat das evangelikale Gelände präzise vermessen. Er kennt das Land, in dem die Evangelikalen leben und weiß, was ihre Essentials sind. Der Definition des britischen Historikers David Bebbington bzgl. des Evangelikalismus stimmt Thorsten Dietz offensichtlich zu. So bejaht der Marburger Professor auch aus autobiografischer Sicht die Bekehrung als Fundament christlicher Existenz. In der Nachfolge Jesu sieht er sich als „Mensch mit Mission“. Diese Misso (Sendung) umfasst auch soziale Verantwortung. Auch das leidenschaftliche Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn und Erlöser unterstreicht Dietz ohne Vorbehalt. Wo also ist die Grenze, an der er sein evangelikales Zuhause verlässt? Nun, Dietz sucht die Zeitgenossenschaft und den bruchlosen Anschluss an die Neuzeit. Er möchte als Vermittlungstheologe die

gegenwärtige Kultur mit der christlichen Offenbarung versöhnen. Das kann jedoch nur gelingen, wenn er die Autorität der Bibel neu interpretiert, denn Biblizismus oder gar Fundamentalismus sind ihm, wie er nicht zu wiederholen müde wird, zuwider. Als moderner Theologe übt er souverän die Deutungshoheit über die Schrift aus. Wissenschaft, Aufklärung und modernes Lebensgefühl müssen mit dem ehrwürdigen Buch aus dem Alten Orient und der Antike so verknüpft werden, dass Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts damit weder intellektuell noch emotional in Konflikt geraten. Damit ist vonseiten des Postevangelikalen Thorsten Dietz ein Bruch vollzogen und eine Grenze überschritten. Der von Dietz ausgemachte garstige Graben zwischen gegenwärtiger Kultur und Schriftbindung lässt sich nicht zuschütten. Das Überraschende besteht darin, dass der Autor für sich und seine Freunde bei „Worthaus“ ungeachtet aller Schwierigkeiten Hindernisse zu überwinden beansprucht. Immer wieder bemüht er sich, an der möglichen Einheit von Evangelikalen und Liberalen festzuhalten. Bei aller Trennschärfe im Urteil fordert er dazu auf, Gemeinschaft zu leben, obwohl ihm die Widersprüche in der Hermeneutik, also dem Schriftverständnis, sehr wohl bewusst sind.

Die aktuelle Debatte über die Segnung homosexueller Paare macht das exemplarisch deutlich. *Allerdings nimmt Thorsten Dietz in dem vorliegenden Buch dazu keine Stellung.* Da die wenigen Bibelstellen zu dieser Thematik nichts an Klarheit zu wünschen übriglassen, erheben Dietz und die Postevangelikalen den Anspruch, man könne die Bibel auch ganz anders als bisher lesen. Entgegen dem klaren Wortlaut der Texte wird behauptet, in der Antike habe es keine sexuellen Liebesbeziehungen mit wechselseitiger Verantwortung von Homosexuellen und Lesben gegeben. Das stimmt historisch nachweislich nicht. Am Ende reduziert sich die Befürwortung homosexueller Trauungen auf die Behauptung, zur Zeit des Neuen Testaments hätten die Menschen das nötige soziologische und psychologische Wissen nicht gehabt, über das wir heute verfügen. Deshalb – Wortlaut der Bibel hin oder her – hat unser modernes Wahrheitsbewusstsein gegenüber der Schrift den Vorrang.

Zudem verweisen die Befürworter der homosexuellen Segnung darauf, dass es sich ihrer Meinung nach lediglich um eine sexualethische Randfrage handle. Dem ist aber nicht so. Jesus beruft sich ausdrücklich auf die Schöpfungsgeschichte. Mann und Frau sind in ihrer polaren Gemeinschaft Ebenbild Gottes. Ihre Beziehung ist für das christliche Menschenbild unverzichtbar.

Diese ethische Einschätzung des Themas hebt den Respekt und den verständnisvollen seelsorgerischen Umgang mit homophil empfindenden Menschen keineswegs auf. Aber seelsorgerische Hilfe und ethische Werte dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Thorsten Dietz empfiehlt den Evangelikalen einen mutigen Sprung über den Graben. Liberale und Evangelikale sollen Hand in Hand über die Brücke gehen, die er ausgelotet hat. Das hört sich gut an, ist aber in der Praxis der Versuch, die Gegensätze zu relativieren. Die Väter der aufgeklärten liberalen Theologie sahen das Problem weitaus realistischer. So hat z. B. David Friedrich Strauß eine radikale Kritik der Evangelien vorgelegt. Er verfasste ein Buch mit dem vielsagenden Titel „Der alte und der neue Glaube“. Strauß macht in diesem Werk deutlich, dass sich der Gegensatz zwischen den Gruppen nicht auflösen lässt. Sowohl die Kirche der Reformation als auch der Pietismus und seine historischen Nachfolger stehen gegenüber dem modernen Liberalismus wie zwei sich widersprechende Konfessionskirchen einander gegenüber. Es ist ein Gegensatz, der an die Substanz geht. Die neuere Konfliktforschung hat herausgearbeitet, dass Auseinandersetzungen desto schmerzlicher und unüberwindlicher sind, je tiefer weltanschauliche und religiöse Überzeugungen der Betroffenen berührt werden. Bei Fragen des Glaubens geht es um die innerste Existenz. Deshalb spielt die Vertrauenswürdigkeit der Bibel eine unaufgebbare Rolle. Sind die Grundaussagen, die in den kirchlichen Bekenntnissen festgeschrieben sind, ebenso wie die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz Deutschland und der Lausanner Verpflichtung noch für die evangelikale Bewegung verbindlich?

In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es in zentralen Bereichen des christlichen Lebens aus theologischen Gründen zu schmerzhaften Trennungen. Im Bereich der Theologie, der Mission, der Publizistik etc. kam es angesichts der gegensätzlichen Überzeugungen zu alternativen Neugründungen. Die in den 70er und 80er Jahren bei der Gründung sogenannter Parallelstrukturen mitgewirkt haben, sind heute angesichts der Entwicklungen im sogenannten Postevangelikalismus darüber traurig, ja erschüttert, dass all die Mühen offensichtlich im 21. Jahrhundert nicht mehr durchzutragen scheinen. Die Vätergeneration hat das Gefühl, es wird alles auf null zurückgestellt.

Bei allen positiven und aufbauenden Initiativen, die in der evangelikalen Geschichte vorhanden sind, zieht sich gleichzeitig ein roter Faden kritischer theologischer Auseinandersetzungen durch. So stand der klassische Pietismus mit seiner Betonung persönlicher Frömmigkeit gegen die altprotestantische Orthodoxie. Die Erweckungsbewegungen setzten sich im 19. Jahrhundert vehement mit dem Liberalismus auseinander und das Missionsverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen führte zur Gründung der Lausanner Bewegung. Angesichts dieser Vorgeschichte den wohlmeinenden Rat zu geben, man könne sich doch auf der Brücke der Versöhnung die Hand reichen, wird dem Ernst der Situation nicht gerecht.

Mission mit dem Bekenntnis zum gekreuzigten und auferstandenen Christus stößt bis heute auf heftigen Widerstand. Menschen mit Mission müssen seit der apostolischen Zeit mit Widerstand rechnen. Auch die irischschottischen Mönche, die den germanischen Stämmen das Evangelium verkündigten, wagten ihr Leben. Im 19. Jahrhundert haben sich zahllose junge Männer und Frauen für den Missionsdienst in Afrika zur Verfügung gestellt, obwohl angesichts der Anfeindungen vor Ort und bedrohlicher Tropenkrankheiten ihr Leben eingesetzt. Diesen ernsten Hintergrund sollte man bei „Menschen mit Mission“ nicht außer Acht lassen, sondern neu entdecken.

Dr. Rolf Hille